

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminal-Roman von MATHIAS BLANK

(Nachdruck verboten)

14

«Mein Lieber, das ständige Spielen mit der Gefahr stumpft ab. Jede Gefahr ist nur so groß, wie wir sie uns selbst machen. Wenn Du also zufrieden bist, wenn Du so sicher bist, daß Du sogar auf die Kontrolle verzichtest, ob ich das Versprochene auch wirklich brachte, ob der Inhalt auch der richtige ist, dann könnten wir ja das Geschäftliche abschließen. Darum ist es mir zu tun! Heute wenigstens. Die törichte Schwärmerei von einst ist längst überwunden.»

«Erinnere mich nicht daran, Feodorowna!»

«Warum nicht? Mir gefallen solche Reminiszenzen, Leo! Oder fandest Du damals die Torheiten nicht schön?»

«Wäre es doch nie geschehen, denn nur so konntest Du mich zu Deinem Werkzeug machen,» klang es zornig zurück. «Einmal hatte ich ja anders gedacht, da war ich der Schwärmer, der schließlich jeder mit diesen Jahren ist, und Du hast lediglich meinen Glauben für Dich ausgenutzt.»

«Aber trotzdem warst Du damals mit allem einverstanden, was ich für dich tat.»

«Aus anderen Gründen als die waren, die Dich bestimmten.»

«Was ändert das an der Tat?»

Conte Castellani antwortete nicht sofort; er beugte sich vor und brütete düster vor sich hin. Dann machte er mit der Hand eine abwehrende Geste und preßte zwischen den Zähnen hervor:

«Weg! Es ist sinnlos, damit abzurechnen, was einmal war. Aber fertig will ich jetzt damit sein, fertig für immer.»

«Ich sagte es Dir schon: Zum letztenmal! Mit dieser Nacht ist dann alles zwischen uns abgeschnitten. Ich will fort, hinaus, ich will selbst zur Ruhe kommen. Deshalb wagte ich noch dies Besondere. Und für Dich ist das Besorgte den Preis wert. Der erste Zug in der Morgenfrühe dieses Tages führt mich von Wildenwarth weg. Du aber wirst dann von einem Fluch erlöst sein und um das kleine, unschuldvolle Täubchen girren können, das es Dir nun angetan hat.»

«Schweig! Du sollst von ihr nicht sprechen, Du sollst sie nicht mit Deinen Gedanken beschmutzen.»

Wie die Augen einer Katze schielten die ihren zwischen halb geschlossenen Lidern zu ihm hin; und ihre Stimme wollte offenbar noch mehr verletzen, als sie darauf antwortete:

«So tief sitzt es schon, Leo? Ob Du einmal mit gleichem Feuer für mich eingespungen wärst?»

Aber der Conte überhörte diese Worte absichtlich und warf schroff die Entgegnung hin:

«Du selbst hast vorher verlangt, das Geschäftliche zum Abschluß zu bringen. Gut! Damit sind wir beide aber für immer fertig!»

«Die Summe wird mir genügen, um schließlich nur noch mit Wehmut an Dich zu denken,» höhnte sie abermals.

«Du wirst mit dem ersten Zuge reisen?»

«Gewiß! Es fehlt mir nur das Geld.»

Da beugte sich der Conte ganz nahe an den Tisch, griff mit der rechten Hand in die innere Brusttasche und nahm eine Brieftasche aus rotbraunem Saffianleder heraus, die er wie verächtlich auf den Tisch in der Richtung seines Gegenübers schleuderte.

«Was ist das?»

«In der Tasche ist das Geld!»

Langsam griff sie mit ihrer schmalen Hand danach, an der mehrere Ringe aufblitzen; nur mit den Fingerspitzen zog sie die Tasche näher, hielt sie wie prüfend und abwägend in der Hand, lächelte darauf und fragte in dem gleichen verletzend höhnischen Tone:

«Soll ich jetzt genau so vertrauensselig sein und nicht einmal nachprüfen, wie Du es getan?»

«Die Summe stimmt! Bitte, überzeuge Dich!»

«Vorsicht ist der bessere Teil der Klugheit.»

Langsam öffnete sie den Verschluß der Lederbrieftasche und griff hinein: Papiere knisterten. In der gleichen Bedächtigkeit nahm sie dann Banknoten heraus, ein umfangreiches Bündel von blauen und hauptsächlich auch braunen Scheinen. Als sie diese auf den Tisch zu zählen anfang, stand der Conte auf und begann mit langen Schritten auf und nieder zu gehen.

Er wollte dabei nicht zusehen.

Das aber störte sie nicht.

Der Conte hatte bei seiner Wanderung die Lippen aufeinandergebissen.

Am Tische knisterte es.

Dann die Stimme:

«Die Summe stimmt! Damit wären wir also am Ende. Du mußt mir aber noch ein Asyl bis zum Morgen gewähren, so unerwünscht Dir das auch sein mag. Aber jetzt darf ich nicht hinaus. Nur wenn die Zeit für den ersten Frühzug da ist, wird niemand mehr auf mich achten.»

Der Conte antwortete nichts; auch als ihn ein herausfordernder Blick traf, zog er lediglich die Schultern hoch und gab dadurch seine Unlust zu verstehen, auf weitere Auseinandersetzungen einzugehen.

«Wie Du willst!» rief Feodorowna ihm zu. «Unterhaltender wird das Warten dadurch ja nicht.»

Als wiederum keine Antwort erfolgte, kauerte sie sich noch mehr in die eine Ecke, zwinkerte mit den Augen und schloß sie dann wie zum Schlaf.

So still wurde es nun, daß nichts mehr zu hören war als das Ticken der Uhr.

Auch der Conte ließ sich in einen Stuhl fallen, aber in den dunklen Schatten des Hintergrundes, nicht im Lichtkreis der abgedämpften Lampe.

Dann nur ruhige Atemzüge zweier Menschen, die hier in einem Raume beisammen waren, die sich gegenseitig haßten und doch beieinander blieben, die sich zwischen halbgeöffneten Lidern immer wieder beobachteten.

Keines von beiden schlief.

Ganz langsam kroch allmählich ein hellerer Schein durch die dicht geschlossenen Vorhänge, ganz langsam kam der neue Tag.

Wie eine Katze beim Erwachen begann sie sich zu strecken.

In der Ferne fiel irgendwo eine Türe zu; die ersten Schritte waren draußen zu hören.

Nur der Conte machte noch keine Bewegung.

«Meine Zeit ist nun gekommen. Damit Du über meine nächsten Absichten unterrichtet bist, will ich Dir verraten, daß mein erstes Reiseziel München sein wird, wo ich für ein paar Wochen bleiben werde.»

Keine Antwort.

Jetzt stand sie auf und wandte ihren Kopf seiner Richtung zu.

«Du willst unbelästigt sein? Gut!»

Ohne ihn noch weiter zu beachten, trat sie vor den Spiegel, prüfte ihre Gestalt darin, griff mit den Händen wie ordnend in ihr Haar und steckte darauf den Hut fest, der auf einem Stuhle neben dem Spiegel lag; die Brieftasche mit dem Gelde zwängte sie in eine Perlenhandtasche.

Noch einmal ging sie auf und nieder, lauschte dann nach dem Korridor zu und blickte dabei auf den Conte, der bewegungslos in seinem Stuhle kauerte.

«Jetzt will ich's versuchen.»

Aber sie wartete vergebens auf eine Antwort oder Frage.

«Du willst mich also schon als nicht mehr vorhanden ansehen? Viel Glück für Dich, Leo!»

Ein Lachen von ihren dünnen, roten Lippen.

So leise drückte ihre Hand dann die Türe auf, daß dabei nicht das unmerklichste Geräusch zu hören war; und ebenso lautlos schloß sich die Türe wieder.

Da aber beherrschte sich auch der Conte nicht mehr länger, da versagten die Nerven, die er bisher gebannt hatte; er sprang empor und hob die geballten Hände gegen die Türe, schüttelte sie drohend und rief dabei in verhaltenem Zorn:

(Fortsetzung folgt.)